

Vortrag bei der K.Ö.A.V. **Floriana** St. Pölten im ÖCV über
Kirche in Europa

Besinnungswochenende in Ottenstein am 13./14. Nov. 2004

Einleitung

Dieses Schreiben geht auf eine Bischofssynode 1999 zurück.

„Fürchtet euch nicht, lasst euch nicht erschrecken, sondern haltet in eurem Herzen Christus, den Herrn, heilig! Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt“ (1 Petr 3) – dieses Wort klang im Jubiläumsjahr 2000 immer wieder an.

Zweck einer 2. Europasynode war es, die Hoffnung zu vertiefen. Europa kann nicht nur auf sein Erbe bauen, es muss vielmehr in die Lage versetzt werden, erneut über die Zukunft Europas zu entscheiden, in der Begegnung mit der Person und Botschaft Jesu Christi. Die befreiende Botschaft des Evangeliums muss neu angeboten werden – hinein in ein Europa, das die Hoffnung verloren zu haben scheint.

Die Synode hat festgestellt, dass es eine schwerwiegende Ungewissheit gibt auf kultureller, anthropologischer, ethischer und geistlich-religiöser Ebene.

Und es wurde ein starkes Streben nach Hoffnung offenkundig, um dem Leben und der Geschichte einen Sinn zu geben und gemeinsam weitergehen zu können.

In seinem Schreiben greift der Papst immer wieder Gedanken der Geheimen Offenbarung auf, die ein Trostbuch ist für Christen in schwerer Zeit. Jenseits allen äußeren Anscheins und auch wenn die Wirkungen noch nicht zu sehen sind, ist der Sieg Christi bereits eingetreten und endgültig.

1. Kapitel: Jesus Christus ist unsere Hoffnung

„Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige“ (Offb.1,17f)

Der Auferstandene ist immer bei uns

Jesus Christus selbst ist die Hoffnung der Menschen. Er ist der Erste und der Letzte. In ihm findet die ganze Geschichte Anfang, Sinn, Richtung und Vollendung; in ihm und mit ihm, in seinem Tod und seiner Auferstehung, ist bereits alles gesagt worden. Er ist in seiner betenden Kirche gegenwärtig und am Wirken.

I. Herausforderungen und Zeichen der Hoffnung für die Kirche in Europa

Die Trübung der Hoffnung

Viele scheinen desorientiert, unsicher und ohne Hoffnung.

Es gibt einen Verlust des christlichen Gedächtnisses und Erbes, begleitet von praktischem Agnostizismus und religiöser Gleichgültigkeit.

Vielen gelingt es nicht mehr, die Botschaft des Evangeliums in die Alltagserfahrung einzubeziehen. Es wird immer schwieriger, seinen Glauben zu leben. In vielen öffentlichen Bereichen ist es einfacher, sich als Agnostiker denn als Gläubigen zu bezeichnen.

Mit diesem Verlust des christlichen Gedächtnisses ist eine gewisse Zukunftsangst verbunden – innere Leere und Verlust des Lebenssinns. Folge ist auch geringe Zahl von Priesterberufungen und zögernde Entscheidung zur Ehe.

Es gibt eine Zersplitterung des Daseins, ein Gefühl der Vereinsamung. Spaltungen und Gegensätze nehmen zu. Es gibt die Krise der Familie, ethnische Konflikte, rassistisches Denken, interreligiöse Spannungen, Egozentrik, sittliche Gleichgültigkeit, krampfhaftige Sorge um die eigenen Interessen und Privilegien.

Mit dem Individualismus geht eine Schwächung der Solidarität einher, sodass sich viele selbst überlassen fühlen, ohne das Netz einer gefühlsmäßigen Unterstützung. Auch Wohlbegüterte trifft das.

Der Verlust der Hoffnung ergibt sich aus dem Versuch, eine Anthropologie ohne Gott und ohne Christus durchzusetzen. Der Mensch wird als absoluter Mittelpunkt des Seins betrachtet. Der Mensch lebt, als ob es Gott nicht gäbe.

Die Kultur unserer Zeit steht oft im Gegensatz zum Evangelium und zur Würde des Menschen.

Die ununterdrückbare Sehnsucht nach Hoffnung

Der Mensch kann nicht ohne Hoffnung leben. Oft aber wird Hoffnung gesucht in dem von Wissenschaft und Technik versprochenen Paradies, es gibt verschiedene Formen von Messianismus, das vom Konsumismus vermittelte Glück hedonistischer Natur, Drogen, orientalische Philosophien, Esoterik, New Age. All das kann aber den Durst nach Glückseligkeit nicht stillen und die Hoffnung schwindet immer mehr – Folge ist auch Aggressivität und Gewalt.

Zeichen der Hoffnung

Wiedererlangung der Freiheit der Kirche im Osten Europas, die Kirche konzentriert sich auf ihre geistliche Sendung und bemüht sich, den Vorrang der Evangelisierung auch in den Beziehungen zur realen sozialen und politischen Welt zu leben, Bewusstwerdung der gemeinsamen Sendung aller Getauften, erhöhte Präsenz der Frau in den christlichen Gemeinschaften.

Eine Völkergemeinschaft

Auch in Europa als bürgerliches Gemeinwesen gibt es Zeichen der Hoffnung: Öffnung der Völker aufeinander hin, Versöhnung zwischen Nationen, Osterweiterung. Es gibt ein wachsendes europäisches Bewusstsein, demokratische Spielregeln, Achtung der Vielfalt, Achtung der Menschenrechte.

Märtyrer und Glaubenszeugen

Gerade im vergangenen Jahrhundert gab es viele Zeugen des Glaubens bis zum Tod. Sie beweisen die Lebenskraft der Kirche. Als Angehörige verschiedener Konfessionen sind sie auch ein leuchtendes Hoffnungszeichen für den ökumenischen Weg.

Der Papst spricht dann von der **Heiligkeit vieler**, die oft anonym großartig das Evangelium leben.

Er spricht von den **Pfarrern und kirchlichen Bewegungen**, besonders von den neuen kirchlichen Bewegungen und Gemeinschaften, die helfen, radikaler nach dem Evangelium zu leben. Schließlich dankt der Papst für den **ökumenischen Weg**. Er ist ein wahres Zeichen der Hoffnung.

II. Zurückkehren zu Christus, der Quelle aller Hoffnung

Unseren Glauben bekennen

Die Kirche bietet Europa das kostbarste Gut an, das ihm niemand anderer zu geben vermag: den Glauben an Jesus Christus, Quelle der Hoffnung, die nicht enttäuscht.

Jesus Christus, unsere Hoffnung

Jesus Christus ist unsere Hoffnung, weil er, das ewige Wort Gottes, das von Ewigkeit her am Herzen des Vaters ruht (vgl. Joh 1, 18), uns so geliebt hat, dass er in allem, mit Ausnahme der Sünde, unsere menschliche Natur angenommen hat und unseres Lebens teilhaftig wurde, um uns zu retten.

Der trinitarische Glaube enthält ein außerordentliches spirituelles, kulturelles und ethisches Potential, das unter anderem in der Lage ist, einige der großen Fragen zu erhellen, die heute in Europa anstehen, wie die soziale Auflösung und der Verlust eines Bezugs, der dem Leben und der Geschichte Sinn gäbe.

Die christlichen Gemeinschaften müssen sich wiederentdecken als Gabe, mit der Gott die auf dem Kontinent lebenden Völker bereichert.

Für die Gläubigen ist Jesus Christus die Hoffnung jedes Menschen, weil er das ewige Leben schenkt. Er zeigt uns, dass der wahre Sinn des menschlichen Lebens nicht im weltlichen Horizont eingeschlossen bleibt, sondern sich auf die Ewigkeit hin öffnet.

Jesus Christus lebt in der Kirche

Er ist gegenwärtig in der Heiligen Schrift, in den eucharistischen Gestalten und bei den anderen liturgischen Handlungen der Kirche.

Jesus ist der Welt gegenwärtig auch in seinen Jüngern, die Gott anbeten und mit dem Leben die brüderliche Liebe bezeugen, die sie als Jünger des Herrn auszeichnet.

2. Kapitel: Das Evangelium der Hoffnung, der Kirche des neuen Jahrhunderts anvertraut

„Werde wach und stärke, was noch übrig ist, was schon im Sterben lag“ (Offb 3,2)

I Der Herr ruft zur Umkehr

Jesus wendet sich heute an unsere Kirchen

Es ist Jesus selbst, der zu seiner Kirche spricht. Seine Botschaft ist an alle einzelnen Teilkirchen gerichtet und betrifft ihr inneres Leben, das manchmal gekennzeichnet ist durch das Vorhandensein von Auffassungen und Gesinnungen, die mit der Überlieferung des Evangeliums unvereinbar sind, oft von verschiedenen Formen der Verfolgung heimgesucht wird und – was noch gefährlicher ist – durch besorgniserregende Symptome der Verweltlichung, des Verlustes des ursprünglichen Glaubens und des Kompromisses mit dem Denken der Welt gefährdet ist. Nicht selten haben die Gemeinden nicht mehr die frühere Liebe (vgl. Offb 2, 4). Auch die kirchlichen Gemeinschaften haben es notwendig, umzukehren, Neues zu wagen. Die Kirche muss sich stets dem Urteil des Wortes Christi unterordnen.

Die Wirkung des Evangeliums im Laufe der Geschichte

Europa ist weitläufig und tiefgreifend vom Christentum durchdrungen worden und ist in der Gesamtgeschichte Europas zweifellos ein zentrales und charakteristisches Element. Der christliche Glaube hat die Kultur Europas geformt. Seine Geschichte ist ohne Christentum nicht zu verstehen.

All dessen eingedenk, verspürt die Kirche heute mit neuer Verantwortung die Dringlichkeit, dieses kostbare Erbe nicht zu vergeuden und Europa durch die Wiederbelebung der christlichen Wurzeln, in denen es seinen Ursprung hat, bei seinem Aufbau zu helfen.

Ein wahres Gesicht der Kirche verwirklichen

»Die ernste Situation der religiösen Gleichgültigkeit so vieler Europäer; die Anwesenheit so vieler Menschen auch auf unserem Kontinent, die Jesus Christus und seine Kirche noch nicht kennen und die noch nicht getauft sind; die Säkularisierung, die breite Schichten von Christen ansteckt, die so denken, entscheiden und leben, „als ob Christus nicht existierte“: Das alles löscht unsere Hoffnung nicht aus, sondern macht sie demütiger und befähigt sie besser, allein auf Gott zu vertrauen. Von seinem Erbarmen empfangen wir die Gnade und die Bereitschaft zur Umkehr«.

In einem Kontext, in dem es auch auf pastoraler Ebene leicht zur Versuchung des Aktivismus kommen kann, sind die Christen in Europa aufgefordert, weiterhin durch ein Leben in inniger Gemeinschaft mit dem Auferstandenen eine wahre Transparenz seiner Gegenwart zu sein.

Voranschreiten in Richtung auf die Einheit der Christen

Das Evangelium der Hoffnung ist nicht zuletzt Kraft und Aufruf zur Umkehr auch im ökumenischen Bereich. Die Einheit der Christen entspricht dem Gebot des Herrn, »dass alle eins seien« (vgl. Joh 17, 11), und erweist sich heute als notwendig für eine größere Glaubwürdigkeit bei der Evangelisierung und als Beitrag zur Einheit Europas.

Der Dialog stellt eine der Hauptsorgen der Kirche dar, vor allem in diesem Europa, das im vergangenen Jahrtausend zu viele Spaltungen unter den Christen hat entstehen sehen und das sich heute auf dem Weg zu seiner größeren Einheit befindet. Wir können auf diesem Weg nicht stehen bleiben und wir können auch nicht mehr zurück!

II. Die ganze Kirche wird in die Mission entsandt

Dem Evangelium der Hoffnung durch eine evangelisierende Liebe zu dienen, ist verpflichtende Aufgabe und Verantwortung aller. Denn welches Charisma und Amt ein jeder auch haben

mag, die Liebe ist der Hauptweg, der allen angezeigt ist und den alle gehen können: Die ganze kirchliche Gemeinschaft ist aufgerufen, diesen Weg auf den Spuren ihres Meisters zurückzulegen.

Der Papst spricht von den **Aufgaben der Priester und Ordensleute**, von der Notwendigkeit, sich intensiver um **geistliche Berufungen** zu bemühen.

Die Sendung der Laien

Unverzichtbar ist der Beitrag der gläubigen Laien zum kirchlichen Leben: Ihr Platz in der Verkündigung des Evangeliums der Hoffnung und ihr Dienst an ihm ist in der Tat unersetzlich, denn »durch sie wird die Kirche Christi in den verschiedensten Bereichen der Welt als Zeichen und Quelle der Hoffnung und der Liebe präsent«. Da sie an der Sendung der Kirche in der Welt vollkommen teilhaben, sind sie aufgerufen zu bezeugen, wie der christliche Glaube die einzige vollständige Antwort auf die Fragen darstellt, die das Leben jedem Menschen und jeder Gesellschaft stellt. Sie können die Werte des Reiches Gottes, die Verheißung und Gewähr einer Hoffnung sind, die nicht enttäuscht, in die Welt einbringen.

Sie müssen wirken in den Bereichen der Politik, der gesellschaftlichen Wirklichkeit, der Wirtschaft, der Kultur, der Ökologie, des internationalen Lebens, der Familie, der Erziehung, der Berufswelt, der Arbeit und des Leidens.

3. Kapitel: Das Evangelium der Hoffnung verkündigen

„Nimm das aufgeschlagene Buch und iss es“ (Offb 10,8f)

I. Das Geheimnis Christi verkündigen

Die Offenbarung verleiht der Geschichte Sinn

Die Vision der Geheimen Offenbarung spricht von »einer Buchrolle, die innen und außen beschrieben und mit sieben Siegeln versiegelt war«, die sich »in der rechten Hand dessen, der auf dem Thron saß« befand (Offb 5, 1). Dieser Text enthält den Schöpfungs- und Heilsplan Gottes, seinen detaillierten Entwurf für die ganze Wirklichkeit, für die Menschen, für die Dinge, für die Ereignisse. Kein geschaffenes Wesen, weder im Himmel noch auf der Erde, ist imstande, »das Buch zu öffnen und es zu lesen« (Offb 5, 3), das heißt seinen Inhalt zu verstehen. In der Verworrenheit der menschlichen Wechselfälle vermag niemand die Richtung und den letzten Sinn der Dinge zu benennen.

Allein Jesus Christus gelangt in den Besitz des versiegelten Buches (vgl. Offb 5, 6-7); allein er ist »würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen« (Offb 5, 9). Denn allein Jesus vermag den darin enthaltenen Plan Gottes zu enthüllen und zu verwirklichen. Der sich selbst überlassene Mensch, mag er sich noch so anstrengen, ist nicht imstande, der Geschichte und ihren Ereignissen einen Sinn zu geben: Das Leben bleibt ohne Hoffnung. Allein der Sohn Gottes ist in der Lage, die Finsternis zu vertreiben und den Weg zu zeigen.

Das geöffnete Buch wird Johannes übergeben und durch ihn der ganzen Kirche. Johannes wird aufgefordert, das Buch zu nehmen und es zu essen: »Geh, nimm das Buch, das der Engel, der auf dem Meer und auf dem Land steht, aufgeschlagen in der Hand hält [...]. Nimm und iss es!« (Offb 10, 8-9). Erst nachdem er es tief in sich aufgenommen hat, wird er es in angemessener Weise den anderen mitteilen können, zu denen er mit der Weisung gesandt wird, »noch einmal zu weissagen über viele Völker und Nationen mit ihren Sprachen und Königen« (Offb 10, 11).

Notwendigkeit und Dringlichkeit der Verkündigung

Das ist die Berufung der Kirche – das Evangelium der Hoffnung zu verkünden und zu bezeugen.

Kirche in Europa, die »Neuevangelisierung« ist die Aufgabe, die auf dich wartet! Sieh zu, die Begeisterung für die Verkündigung wiederzuentdecken! Fühle dich jetzt zu Beginn des dritten Jahrtausends durch die flehentliche Bitte angesprochen, die bereits in den Anfängen des ersten Jahrtausends erklingen ist, als dem Paulus in einer Vision ein Mazedonier erschien und ihn bat: »Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!«

(Apg 16, 9). Wenn auch unausgesprochen oder sogar unterdrückt, so ist dieser Hilferuf doch der tiefste und wahrhaftigste, der aus dem Herzen der heutigen Europäer kommt, die nach einer Hoffnung dürsten, die nicht enttäuscht. Dir ist diese Hoffnung geschenkt worden, damit du sie zu jeder Zeit und an jedem Ort voll Freude weitergibst. Die Verkündigung Jesu, die das Evangelium der Hoffnung ist, möge also dein Ruhm und deine Daseinsberechtigung sein. Fahre fort mit neuem Eifer in demselben missionarischen Geist, der – angefangen mit der Verkündigung der Apostel Petrus und Paulus – in diesen zweitausend Jahren seither so viele heilige Männer und Frauen, authentische Verkünder des Evangeliums auf dem europäischen Kontinent, beseelt hat!

Erstverkündigung und erneute Verkündigung

In verschiedenen Teilen Europas bedarf es einer Erstverkündigung des Evangeliums; die Zahl der Nichtgetauften nimmt zu, sei es aufgrund der beträchtlichen Anwesenheit von Einwanderern, die anderen Religionen angehören, sei es deshalb, weil auch Kinder aus traditionell christlichen Familien entweder wegen der kommunistischen Herrschaft oder wegen einer weitverbreiteten religiösen Gleichgültigkeit die Taufe nicht empfangen haben. Tatsächlich ist Europa inzwischen zu jenen traditionell christlichen Gebieten zu rechnen, in denen außer einer Neuevangelisierung in bestimmten Fällen eine Erstevangelisierung nötig erscheint. Überall aber ist – auch für die bereits Getauften – eine erneute Verkündigung nötig. Viele europäische Zeitgenossen meinen zu wissen, was das Christentum ist, kennen es jedoch nicht wirklich. Häufig sind sogar die wesentlichen Elemente und Grundbegriffe des Glaubens nicht mehr bekannt. Viele Getaufte leben so, als ob Christus nicht existierte: Man wiederholt, insbesondere durch die kirchlichen Bräuche, die Gesten und Zeichen des Glaubens, aber es entspricht ihnen keine tatsächliche Annahme des Glaubensinhalts und kein Festhalten an der Person Jesu. An die Stelle der großen Gewissheiten des Glaubens ist bei vielen ein vages und wenig verbindliches religiöses Gefühl getreten. Es verbreiten sich verschiedene Formen von Agnostizismus und praktischem Atheismus, die zur Verschärfung der Kluft zwischen Glaube und Leben beitragen. Viele haben sich vom Geist eines innerweltlichen Humanismus anstecken lassen, der ihren Glauben geschwächt und sie leider oft dazu geführt hat, ihn ganz aufzugeben. Wir erleben eine Art säkularistischer Auslegung des christlichen Glaubens, die ihn aushöhlt und mit der eine tiefe Krise des Gewissens und der christlichen Moralpraxis einhergeht. Die großen Werte, die die europäische Kultur weitreichend inspiriert haben, sind vom Evangelium abgetrennt worden und haben so ihr tiefstes Wesen verloren und Raum gelassen für nicht wenige Verirrungen.

Treue zu der einzigen Botschaft

Um das Evangelium der Hoffnung verkündigen zu können, ist eine feste Treue zum Evangelium selbst notwendig. Die Verkündigung der Kirche in allen ihren Formen muss daher immer mehr die Person Jesu in den Mittelpunkt stellen und sie muss immer mehr auf ihn hinlenken. Es gilt darüber zu wachen, dass er in seiner Ganzheit vorgestellt wird: nicht nur als sittliches Vorbild, sondern vor allem als der Sohn Gottes, der einzige und notwendige Retter aller, der in seiner Kirche lebt und wirkt. Damit die Hoffnung wahr und unzerstörbar sei, sollte in der Pastoralität in den kommenden Jahren »die unverkürzte, klare und erneuerte Verkündigung des auferstandenen Jesus Christus, der Auferstehung und des ewigen Lebens« an erster Stelle stehen.

Auch wenn das zu verkündende Evangelium zu allen Zeiten dasselbe ist, so gibt es doch verschiedene Formen der Verkündigung. Jeder ist demnach eingeladen, Jesus und den Glauben an ihn bei allen Gelegenheiten zu „verkünden“, anderen den Glauben „anziehend“ erscheinen zu lassen durch die Art persönlichen, familiären, beruflichen und gemeinschaftlichen Lebens, die das Evangelium widerspiegelt; um sich herum Freude, Liebe und Hoffnung „auszustrahlen“, damit viele, wenn sie unsere guten Werke sehen, den Vater im Himmel preisen (vgl. Mt 5, 16), so dass sie „angesteckt“ und gewonnen werden; „Sauerteig“ zu werden, der von innen her jede kulturelle Ausdrucksform umwandelt und belebt.

Durch das Zeugnis des Lebens

Europa bedarf glaubwürdiger Glaubensboten, in deren Leben in Gemeinschaft mit dem Kreuz und der Auferstehung Christi die Schönheit des Evangeliums erstrahlt. Solche Glaubensboten müssen entsprechend ausgebildet werden. Notwendiger denn je ist heute ein missionarisches Bewusstsein in jedem Christen, angefangen bei den Bischöfen, Priestern, Diakonen, gottgeweihten Personen, Katecheten und Religionslehrern: „Jeder Getaufte muss sich als Zeuge Christi die seinem Stand entsprechende Bildung aneignen.“

Der heutige Mensch »hört lieber auf Zeugen als auf Gelehrte, und wenn er auf Gelehrte hört, dann deshalb, weil sie Zeugen sind«. Entscheidend sind daher das Vorhandensein und die Zeichen von Heiligkeit: Sie ist die wesentliche Vorbedingung für eine authentische Evangelisierung, die wieder Hoffnung zu geben vermag. Es muss starke, persönliche und gemeinschaftliche Zeugnisse für ein neues Leben in Christus geben. Es genügt nämlich nicht, dass die Wahrheit und die Gnade durch die Verkündigung des Wortes und die Feier der Sakramente angeboten werden; sie müssen angenommen und in jeder konkreten Situation, in der Verhaltensweise der Christen und der kirchlichen Gemeinschaften gelebt werden. Das ist eines der größten Unterfangen, welche die Kirche in Europa am Anfang des neuen Jahrtausends erwarten.

Heranbilden zu einem reifen Glauben

»Die heutige kulturelle und religiöse Situation Europas erfordert die Präsenz im Glauben gereifter Katholiken und missionarischer christlicher Gemeinschaften, die allen Menschen Zeugnis geben von der Liebe Gottes«. Die Verkündigung des Evangeliums der Hoffnung macht es daher notwendig, den Übergang von einem durch gesellschaftliche Gewohnheit gestützten, freilich auch schätzenswerten Glauben zu einem persönlicheren und reiferen, reflektierten und überzeugten Glauben zu fördern.

Die Christen sind also aufgerufen, einen Glauben zu kultivieren, der ihnen erlaubt, sich kritisch mit der gegenwärtigen Kultur auseinanderzusetzen und ihren Verführungen zu widerstehen; die Bereiche von Kultur, Wirtschaft, Gesellschaft und Politik wirksam zu beeinflussen; deutlich zu machen, dass die Gemeinschaft der Mitglieder der katholischen Kirche untereinander und mit den anderen Christen stärker ist als jedes ethnische Band; den Glauben voll Freude an die jungen Generationen weiterzugeben; eine christliche Kultur aufzubauen, die in der Lage ist, die vielschichtige Kultur, in der wir leben, zu evangelisieren.

II. Zeugnis geben in der Einheit und im Dialog

Die Gemeinschaft zwischen den Teilkirchen

Die Kraft der Verkündigung des Evangeliums der Hoffnung wird am wirksamsten sein, wenn sie mit dem Zeugnis einer tiefen Einheit und Gemeinschaft in der Kirche verbunden ist. Es bedarf einer echten Zusammenarbeit zwischen allen Teilkirchen des Kontinents, die Ausdruck ihrer wesentlichen Gemeinschaft sein soll – einer Zusammenarbeit, die auch von der neuen europäischen Wirklichkeit gefordert wird.

Im Dialog mit den anderen Religionen

Es ist wichtig, einen vertieften und intelligenten interreligiösen Dialog, insbesondere mit dem Judentum und mit dem Islam, zu eröffnen. Beim Sich-Einüben in diesen Dialog geht es nicht darum, sich von einer »Denkweise der Gleichgültigkeit« einfangen zu lassen, »die leider auch unter Christen weit verbreitet ist und die ihre Wurzeln oft in theologisch nicht richtigen Vorstellungen hat und von einem religiösen Relativismus geprägt ist, der zur Annahme führt, dass „eine Religion gleich viel gilt wie die andere“ ».

Es geht vielmehr darum, sich der Beziehung, die die Kirche mit dem jüdischen Volk verbindet, und der einzigartigen Rolle Israels in der Heilsgeschichte klarer bewusst zu werden.

Ebenso geht es darum, sich zu einer besseren Kenntnis der anderen Religionen anregen zu lassen, um ein brüderliches Gespräch mit den Menschen aufnehmen zu können, die diesen Religionen angehören und im heutigen Europa leben. Besonders wichtig ist eine korrekte Beziehung zum Islam. Dieser Dialog muss auf kluge Weise geführt werden, mit klaren Vorstel-

lungen im Blick auf seine Möglichkeiten und Grenzen sowie mit Vertrauen in den Heilsratschluss Gottes für alle seine Kinder. Unter anderem muss man sich des beträchtlichen Unterschiedes zwischen der europäischen Kultur, mit ihren tiefen christlichen Wurzeln, und dem muslimischen Denken bewusst sein.

In diesem Zusammenhang ist es notwendig, die Christen, die in täglichem Kontakt mit den Muslimen leben, entsprechend darauf vorzubereiten, den Islam auf objektive Weise kennenzulernen und sich mit ihm auseinandersetzen zu können. Eine solche Vorbereitung soll im besonderen die Seminaristen, die Priester und alle pastoralen Mitarbeiter betreffen. Im übrigen ist es verständlich, dass die Kirche, während sie von den europäischen Institutionen die Förderung der Religionsfreiheit in Europa verlangt, auch darauf dringen kann, dass die Gegenseitigkeit bei der Zusicherung der Religionsfreiheit ebenso in Ländern anderer religiöser Tradition, wo die Christen in der Minderheit sind, eingehalten werde.

In diesem Zusammenhang »versteht man das Befremden und das Gefühl der Frustration bei Christen, die zum Beispiel in Europa Gläubige anderer Religionen aufnehmen und ihnen die Möglichkeit zur Ausübung ihres Kultes geben und denen ihrerseits jede Ausübung ihrer christlichen Religion in den Ländern untersagt wird, in denen diese Gläubigen die Mehrheit besitzen und ihren Glauben zur Staatsreligion erklärt haben«. Die menschliche Person hat das Recht auf religiöse Freiheit, und alle Menschen, in jedem Teil der Welt, »müssen frei sein von jedem Zwang sowohl von seiten Einzelner, wie gesellschaftlicher Gruppen, wie jeglicher menschlichen Gewalt«.

III. Das gesellschaftliche Leben evangelisieren

Evangelisierung der Kultur und Inkulturation des Evangeliums

Die Verkündigung Jesu Christi muss auch die gegenwärtige europäische Kultur erreichen. Die Evangelisierung der Kultur muss zeigen, dass es auch heute in diesem Europa möglich ist, das Evangelium in seiner Fülle als Wegweisung zu leben, die dem Dasein Sinn verleiht. Zu diesem Zweck muss die Pastoral die Aufgabe übernehmen, eine christliche Geisteshaltung im alltäglichen Leben zu formen: in der Familie, in der Schule, in der sozialen Kommunikation, in der Welt der Kultur, der Arbeit und der Wirtschaft, in der Politik, in der Freizeit, in Gesundheit und in Krankheit.

Dabei muss sie auf die Unzulänglichkeit und Unangemessenheit einer vom Szientismus inspirierten Auffassung hinweisen, die einzig und allein dem experimentellen Wissen objektive Gültigkeit zuerkennen will, und zudem die sittlichen Kriterien anbietet, die der Mensch als in seine Natur eingeschrieben besitzt.

Wichtig sind in diesem Zusammenhang die christlichen Schulen, besonders auch die Universitäten und deren Lehrer.

Der Papst weist auch auf den positiven Beitrag der Kulturgüter der Kirche hin, die einen Humanismus christlicher Inspiration fördern können.

Die Erziehung der jungen Menschen zum Glauben

Auf sie ist besonderes Augenmerk zu legen.

Zu diesem Zweck ist es notwendig, die Jugendpastoral – nach Altersstufen gegliedert und den ganz unterschiedlichen Lebensumständen und Erfordernissen von Kindern, Heranwachsenden und Jugendlichen angepasst – zu erneuern.

Den Jugendlichen muss der Weg der Heiligkeit aufgezeigt werden, indem man sie dazu anspornt, – gestärkt durch ein beständiges Leben aus den Sakramenten – verpflichtende Entscheidungen in der Nachfolge Jesu zu treffen. Auf diese Weise werden sie den Verführungen einer Kultur widerstehen können, die oft nur vergängliche oder im Gegensatz zum Evangelium stehende Werte bietet, und selber fähig werden, in allen Lebensbereichen, auch bei Vergnügen und Unterhaltung, eine christliche Mentalität erkennen zu lassen.

Ich habe noch lebhaft die fröhlichen Gesichter unzähliger Jugendlicher vor Augen – eine echte Hoffnung der Kirche und der Welt, ein beredtes Zeichen des Heiligen Geistes, der nicht

müde wird, neue Kräfte zu wecken. Ihnen bin ich sowohl auf meinen Pilgerreisen in vielen Ländern als auch bei den unvergesslichen Weltjugendtagen begegnet.

Aufmerksamkeit für die Massenmedien

Es braucht eine angemessene Ausbildung der in den Medien tätigen Christen.

Gleichzeitig geht es darum, sich in die Prozesse der sozialen Kommunikation einzuschalten, um sie zu größerer Respektierung der Wahrhaftigkeit in der Berichterstattung und der Würde der menschlichen Person anzuhalten.

Mission ad gentes

Eine Verkündigung Jesu Christi und seines Evangeliums, die sich allein auf den europäischen Raum beschränkte, würde Symptome eines besorgniserregenden Mangels an Hoffnung erkennen lassen. Das Werk der Evangelisierung ist dann von wahrer christlicher Hoffnung be-seelt, wenn es sich den universalen Horizonten öffnet, die dazu anregen, allen unentgeltlich zu geben, was man selbst als Geschenk empfangen hat. Auf diese Weise wird die Mission ad gentes zum Ausdruck einer vom Evangelium der Hoffnung geprägten Kirche, die sich ständig erneuert und verjüngt.

Das Evangelium: Buch für Europa heute und immer

Kirche in Europa, tritt mit dem Buch des Evangeliums in das neue Jahrtausend ein!

Möge von jedem Gläubigen die Mahnung des Konzils angenommen werden, »sich durch häufige Lesung der Heiligen Schrift die „alles übertreffende Erkenntnis Jesu Christi“ (Phil 3, 8) anzueignen. „Die Schrift nicht kennen heißt Christus nicht kennen“«. Möge die Bibel weiterhin ein Schatz für die Kirche und für jeden Christen sein: Im sorgfältigen Studium des Wortes Gottes werden wir Nahrung und Kraft finden, um jeden Tag unsere Sendung zu erfüllen.

Nehmen wir dieses Buch in unsere Hände! Nehmen wir es an vom Herrn, der es uns durch seine Kirche beständig hinhält (vgl. Offb 10, 8). Essen wir es (vgl. Offb 10, 9), damit es zum Leben unseres Lebens werde. Kosten wir es aus bis zum Letzten: Es wird uns Mühen bereiten, doch es wird uns Freude schenken, weil es süß wie Honig ist (vgl. Offb 10, 9-10). Wir werden von Hoffnung überquellen und fähig sein, sie jedem mitzuteilen, dem wir auf unserem Weg begegnen.

4. Kapitel: Das Evangelium der Hoffnung feiern

»Ihm, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm gebühren Lob und Ehre und Herrlichkeit und Kraft in alle Ewigkeit« (Offb 5, 13)

Eine betende Gemeinde

Das Evangelium der Hoffnung, die Botschaft der Wahrheit, die frei macht (vgl. Joh 8, 32), muss gefeiert werden.

Die Kirche, die die Offenbarung empfängt, ist eine Gemeinde, die betet. Während sie betet, hört sie ihren Herrn und das, was der Geist ihr sagt: Sie betet an, lobt, dankt und fleht schließlich um das Kommen des Herrn: »Komm, Herr Jesus!« (Offb 22, 16-20) und bekräftigt damit, dass sie von ihm allein Rettung und Heil erwartet.

Auch von dir, Kirche Gottes in Europa, wird verlangt, dass du eine betende Gemeinde bist und deinen Herrn mit den Sakramenten, der Liturgie und der ganzen Existenz feierst. Im Gebet wirst du die lebendigmachende Gegenwart des Herrn entdecken. So wirst du, wenn du dein ganzes Tun in ihm verwurzelst, den Europäern wieder die Begegnung mit ihm selbst nahebringen können – eine echte Hoffnung, die allein das Verlangen nach Gott voll zu befriedigen vermag, welches sich in den verschiedenen, im heutigen Europa wieder auftauchenden Formen religiöser Suche verbirgt.

I. Die Liturgie wiederentdecken

Das religiöse Empfinden im heutigen Europa

Es fehlt auch heute nicht an Beispielen authentischer Christen, die Zeiten kontemplativen Schweigens durchleben, treu an geistlichen Initiativen teilnehmen, in ihrem Alltag das Evangelium leben und es in ihren verschiedenen Aufgabenbereichen bezeugen. Außerdem lassen sich Äußerungen einer »Heiligkeit des Volkes« ausmachen, die belegen, dass es auch im heutigen Europa nicht unmöglich ist, das Evangelium im persönlichen Bereich und in einer echten Gemeinschaftserfahrung zu leben.

Es gibt aber auch eine unbestimmte und mitunter abwegige Religiosität. Ihre Anzeichen sind bei den Menschen selbst, die sie ausstrahlen, häufig vage und oberflächlich, wenn nicht sogar in sich widersprüchlich. Es handelt sich ganz offensichtlich um Phänomene einer Flucht in den Spiritualismus, eines religiösen und esoterischen Synkretismus, einer Suche nach außergewöhnlichen Ereignissen um jeden Preis bis hin zu absonderlichen Entscheidungen wie dem Beitritt zu gefährlichen Sekten oder dem Festhalten an pseudoreligiösen Erfahrungen.

Eine feiernde Kirche

Wir müssen den Sinn für das Mysterium wieder entdecken und die liturgischen Feiern erneuern, damit sie ausdrucksstärkere Zeichen für die Gegenwart Christi, des Herrn, sind, außerdem der Stille, dem Gebet und der Kontemplation neuen Raum geben und zurückkehren zu den Sakramenten – besonders der Eucharistie und der Buße – als Quellen der Freiheit und neuer Hoffnung.

Darum richte ich an dich, Kirche in Europa, eine dringende Aufforderung: Sei eine Kirche, die betet, Gott lobt, seinen absoluten Vorrang anerkennt, ihn mit frohem Glauben preist. Entdecke wieder den Sinn für das Mysterium: Lebe es mit demütiger Dankbarkeit, bezeuge es mit zutiefst empfundener Freude, die ansteckend wirkt. Feiere das Heil Christi. Nimm es als Geschenk an, das dich zu seinem »Sakrament« macht: Mache dein Leben zu einem wahren Gottesdienst, der Gott gefällt (vgl. Röm 12, 1)!

Das Gespür für das Mysterium

Die Liturgie ist ein Hilfsmittel zur Heiligung; sie ist Feier des Glaubens der Kirche und Medium zur Weitergabe des Glaubens. Zusammen mit der Heiligen Schrift und den Lehren der Kirchenväter ist sie die lebendige Quelle echter, solider Spiritualität. Durch sie treten die Gläubigen in Gemeinschaft mit der Heiligsten Dreifaltigkeit, und erfahren ihre Teilhabe an der göttlichen Natur als Gnadengabe. Die Liturgie wird so zur Vorwegnahme der endzeitlichen Seligkeit und zur Teilhabe an der himmlischen Herrlichkeit.

In den liturgischen Feiern müssen wir Jesus wieder in den Mittelpunkt stellen, um uns von ihm erleuchten und leiten zu lassen.

II. Die Sakramente feiern

Ein besonders wichtiger Platz muss der Feier der Sakramente vorbehalten bleiben, als Handlungen Christi und der Kirche, die auf die Verehrung Gottes, die Heiligung der Menschen und den Aufbau der kirchlichen Gemeinschaft ausgerichtet sind.

Die Eucharistie

Die Eucharistie, höchste Gabe Christi an die Kirche, macht im Mysterium das Opfer Christi für unser Heil gegenwärtig: »Die Heiligste Eucharistie enthält das Heilsgut der Kirche in seiner ganzen Fülle, Christus selbst, unser Osterlamm«. Aus ihr, »Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens«, schöpft die Kirche auf ihrer Pilgerschaft und findet darin die Quelle jeder Hoffnung.

Die Eucharistie ist eine Art »Vorgeschmack auf die Ewigkeit in der Zeit«, sie ist göttliche Gegenwart und Gemeinschaft mit ihr; als Erinnerung an das Pascha Christi ist sie ihrer Natur nach die Überbringerin der Gnade in die Menschheitsgeschichte. Sie macht offen für die Zukunft Gottes; da sie Gemeinschaft mit Christus, mit seinem Leib und seinem Blut ist, ist sie Teilhabe am ewigen Leben Gottes.

Die Versöhnung

Zusammen mit der Eucharistie muss bei der Wiedergewinnung der Hoffnung auch das Sakrament der Versöhnung eine grundlegende Rolle spielen: »Die persönliche Erfahrung der

Vergebung Gottes ist nämlich für jeden von uns ein wesentliches Fundament jeglicher Hoffnung für unsere Zukunft«. Eine der Wurzeln der Resignation, die heute viele befällt, ist in der Unfähigkeit zu suchen, sich als Sünder zu bekennen und sich vergeben zu lassen. Diese Unfähigkeit beruht oft auf der Einsamkeit dessen, der lebt, als gäbe es Gott nicht, und niemanden hat, den er um Vergebung bitten kann. Wer sich hingegen als Sünder bekennt und sich der Barmherzigkeit des himmlischen Vaters anvertraut, erfährt die Freude einer wahren Befreiung und kann weiterleben, ohne sich in sein Elend zurückzuziehen. Er empfängt somit die Gnade eines Neubeginns und findet wieder Anlass zum Hoffen.

Das Sakrament der Versöhnung soll wiederbelebt werden, verbunden mit einer ernsthaften Gewissensbildung.

Gebet und Leben

Der Heilige Vater empfiehlt vor allem die Anbetung vor dem Allerheiligsten, das Stundengebet, das Gebet in der Familie, aber auch das ganz persönliche Gebet. Es ist das Atmen der Seele und darf nie vernachlässigt werden.

Der Tag des Herrn

Der Sonntag ist mehr als Wochenende und soll in seiner wahren Bedeutung wieder entdeckt werden.

Er soll geheiligt werden durch die Teilnahme an der Eucharistie und durch eine Ruhe, die reich an christlicher Freude und Brüderlichkeit ist. Er soll als Zentrum der ganzen Gottesverehrung gefeiert werden, als unaufhörliche Vorankündigung des ewigen Lebens, die die Hoffnung wiederbelebt und uns ermutigt auf unserem Weg. Man scheue sich daher nicht, den Sonntag gegen jeden Angriff zu verteidigen und sich in der Arbeitsplanung für seine Sicherstellung einzusetzen, so dass er zum Vorteil der ganzen Gesellschaft ein Tag für den Menschen sein kann. Wenn nämlich der Sonntag seiner ursprünglichen Bedeutung beraubt würde und es an ihm nicht mehr möglich wäre, dem Gebet, der Erholung, der Gemeinschaft und der Freude den angemessenen Raum zu geben, könnte es geschehen, »dass der Mensch nicht mehr den „Himmel“ sehen kann, weil er in einem so engen Horizont eingesperrt ist. So ist er unfähig, zu feiern, auch wenn er eine Festtagsgewandung trägt«. Und ohne die Dimension des Feierns würde die Hoffnung kein Haus mehr finden, um darin zu wohnen.

5. Kapitel: Dem Evangelium der Hoffnung dienen

»Ich kenne deine Werke, deine Liebe und deinen Glauben, dein Dienen und Ausharren« (Offb 2, 19)

Der Weg der Liebe

Um dem Evangelium der Hoffnung zu dienen, wird auch von der Kirche in Europa verlangt, dass sie dem Weg der Liebe folgt – ein Weg, der über die evangelisierende Nächstenliebe führt, über das vielfältige Engagement im Dienen und über die Entscheidung für eine unermüdliche und unbegrenzte Hochherzigkeit.

I. Der Dienst der Liebe

In Gemeinschaft und Solidarität

Die empfangene und weitergeschenkte Liebe ist für jeden Menschen die Urerfahrung, in der die Hoffnung entsteht. »Der Mensch kann nicht ohne Liebe leben. Er bleibt für sich selbst ein unbegreifliches Wesen; sein Leben ist ohne Sinn, wenn ihm nicht die Liebe geoffenbart wird, wenn er der Liebe nicht begegnet, wenn er sie nicht erfährt und sich zu eigen macht, wenn er nicht lebendigen Anteil an ihr erhält« .

Die Herausforderung für die Kirche im heutigen Europa besteht also darin, dem Menschen unserer Zeit durch das Zeugnis der Liebe, das eine ihm innewohnende evangelisierende Kraft besitzt, zu helfen, dass er die Liebe Gottes des Vaters und die Liebe Christi im Heiligen Geist erfährt.

Darin besteht schließlich das »Evangelium«, die frohe Botschaft für jeden Menschen: Gott hat uns zuerst geliebt (vgl. 1 Joh 4, 10.19); Jesus hat uns bis zur Vollendung geliebt (vgl. Joh

13, 1). Dank der Gabe des Heiligen Geistes wird den Glaubenden die Liebe Gottes angeboten, durch die sie seiner Liebesfähigkeit teilhaftig werden: sie drängt im Herzen jedes Jüngers und der ganzen Kirche (vgl. 2 Kor 5, 14). Eben weil von Gott geschenkt, wird die Liebe für den Menschen zum Gebot (vgl. Joh 13, 34).

Leben in der Liebe wird also dadurch zur frohen Botschaft an jeden Menschen, dass es die Liebe Gottes, die niemanden fallen lässt, sichtbar macht. Das bedeutet schließlich, dem verlorenen Menschen echte Gründe zum Weiterhopen zu geben.

Unsere Kirchengemeinden sind aufgerufen, wahre Übungsplätze für gemeinschaftliches Miteinander zu sein. Das Zeugnis der Liebe muss seinem Wesen entsprechend über die Grenzen der Kirchengemeinde hinausgehen, um jeden Menschen zu erreichen, so dass die Liebe zu allen Menschen für das gesamte soziale Leben zum Anreiz echter Solidarität wird.

II. Dem Menschen in der Gesellschaft dienen

Den Armen wieder Hoffnung geben

Die ganze Kirche ist gefordert, den Armen wieder Hoffnung zu geben. Sie aufzunehmen und ihnen zu dienen, bedeutet für die Kirche, Christus aufzunehmen und ihm zu dienen (vgl. Mt 25, 40). Die vorrangige Liebe zu den Armen ist eine notwendige Dimension des Christseins und des Dienstes am Evangelium. Sie zu lieben und ihnen zu bezeugen, dass sie von Gott besonders geliebt werden, heißt anzuerkennen, dass Menschen unabhängig davon, in welchen ökonomischen, kulturellen und sozialen Verhältnissen sie sich befinden, um ihrer selbst willen wertvoll sind, und ihnen so zu helfen, ihre Leistungsfähigkeiten zur Geltung zu bringen. Der Papst spricht auch von der Arbeitslosigkeit und den Migrantenströmungen und davon, dass die Kirche das Gespräch auf politischer, gewerkschaftlicher und unternehmerischer Ebene suchen wird. Es soll bewusstgemacht werden, dass die Gemeinschaft nicht ausschließlich den Gesetzen des Marktes unterworfen ist, sondern sich entschieden um die Wahrung der Würde des Menschen auch in den wirtschaftlichen und sozialen Beziehungen bemühen muss.

Auch der Krankenpastoral muss eine angemessene Bedeutung verliehen werden. In Anbetracht dessen, dass die Krankheit eine Situation darstellt, die grundsätzliche Fragen über den Sinn des Lebens aufwirft, muss »in einer Wohlstands- und Leistungsgesellschaft, in einer Kultur, die von der Vergötzung des Körpers, von der Verdrängung des Leidens und des Schmerzes und vom Mythos ewiger Jugendlichkeit gekennzeichnet ist«, die Sorge für die Kranken als eine der Prioritäten angesehen werden. Dazu ist es auch notwendig, die Ärzte und Pfleger zu begleiten.

Ferner macht der Papst auf die Notwendigkeit eines verantwortungsbewussten Umgangs mit den Gütern der Erde aufmerksam – Ökologie.

Die Wahrheit über die Ehe und die Familie

Nicht wenige kulturelle, soziale und politische Faktoren tragen zu einer immer stärker hervortretenden Krise der Familie bei. Sie gefährden die Wahrheit und die Würde der menschlichen Person und stellen durch Verzerrung selbst die Idee der Familie in Frage. Der Wert der Unauflöslichkeit der Ehe wird immer weniger anerkannt; es wird die gesetzliche Anerkennung von Formen faktischen Zusammenlebens und deren Gleichstellung mit den rechtmäßig geschlossenen Ehen verlangt; es fehlt nicht an Versuchen, Modelle von Partnerschaften zu akzeptieren, in denen der Unterschied im Geschlecht nicht mehr wesentlich ist.

In diesem Kontext ist die Kirche gefordert, mit neuer Kraft zu verkünden, was das Evangelium über die Ehe und die Familie sagt, um deren Bedeutung und Wert im Heilsplan Gottes zu erfassen. Insbesondere ist es nötig, die Institution von Ehe und Familie als aus dem Willen Gottes entstammende Realitäten erneut zu bekräftigen. Die Wahrheit über die Familie als in-nige Gemeinschaft des Lebens und der Liebe, die offen ist für die Zeugung neuer Menschen, muss ebenso wiederentdeckt werden wie ihre Würde als „Hauskirche“ und ihre Teilnahme an der Sendung der Kirche und am Leben der Gesellschaft.

Gleichzeitig wird es nötig sein, mit mütterlicher Sorge seitens der Kirche denjenigen, die sich in schwierigen Situationen befinden, wie z. B. ledigen jungen Müttern, getrennt lebenden oder geschiedenen Personen, verstoßenen Kindern, eine Hilfe anzubieten.

Wichtig ist die Erziehung junger Menschen und der Verlobten zur Liebe. Speziell zur Vorbereitung auf das Sakrament der Ehe bestimmte Kurse sollen ihnen helfen, bis zu diesem Augenblick in Keuschheit zu leben.

Schließlich ist die Kirche aufgerufen, mit mütterlicher Güte auch Ehesituationen entgegenzukommen, in denen leicht die Hoffnung schwindet. »Angesichts so vieler zerstörter Familien fühlt sich die Kirche veranlasst, kein strenges und distanzierendes Urteil zu fällen, sondern vielmehr in die Wunden so vieler menschlicher Tragödien hinein das Licht des Wortes Gottes zu tragen, das vom Zeugnis seines Erbarmens begleitet ist. Aus diesem Geiste heraus versucht die Familienpastoral, sich auch jener Situationen anzunehmen, in denen geschiedene Gläubige eine weitere Ehe eingegangen sind. Sie sind nicht von der Gemeinschaft ausgeschlossen: Sie sind ganz im Gegenteil dazu eingeladen, am Leben der Gemeinde teilzunehmen und einen Weg des geistlichen Wachstums im Geiste des Evangeliums einzuschlagen. Die Kirche verschweigt ihnen gegenüber jedoch nicht, dass sie sich objektiv in einem moralisch ungeordneten Zustand befinden, und ebenso wenig, dass hieraus Konsequenzen für den Sakramentempfang entstehen. Dennoch möchte die Kirche ihnen ihre ganze mütterliche Nähe bekunden« .

Die Familien selbst haben in Bezug auf das Evangelium der Hoffnung selbst eine unersetzliche Aufgabe zu erfüllen, deshalb sagt der Papst:

»Familien, werdet, was ihr seid!« . Ihr seid das lebende Abbild der Liebe Gottes: Ihr habt nämlich den »Auftrag, die Liebe zu hüten, zu offenbaren und mitzuteilen als lebendigen Widerschein und wirkliche Teilhabe an der Liebe Gottes zu den Menschen und an der Liebe Christi, unseres Herrn, zu seiner Braut, der Kirche« .

Ihr seid das »Heiligtum des Lebens: der Ort, an dem das Leben, Gabe Gottes, in angemessener Weise angenommen und gegen die vielfältigen Angriffe, denen es ausgesetzt ist, geschützt wird und wo es sich entsprechend den Forderungen eines echten menschlichen Wachstums entfalten kann« .

Ihr seid das Fundament der Gesellschaft, da ihr der erste Ort der »Humanisierung« der Person und des bürgerlichen Lebens seid, ein Vorbild für die Errichtung in Liebe und Solidarität gelebter sozialer Beziehungen.

Seid also selber glaubwürdige Zeugen des Evangeliums der Hoffnung! Denn ihr seid »gaudium et spes« , Freude und Hoffnung.

Dem Evangelium des Lebens dienen

Die Überalterung und die zahlenmäßige Abnahme der Bevölkerung, die in verschiedenen Ländern Europas zu beobachten sind, müssen Anlass zur Sorge geben; denn der Geburtenrückgang ist Symptom eines gestörten Verhältnisses zur eigenen Zukunft; er ist der deutliche Ausdruck eines Mangels an Hoffnung, Zeichen jener »Kultur des Todes« , die die heutige Gesellschaft durchzieht.

Dazu gehört auch die Abtreibung, die in vielen Ländern straffrei ist, die Eingriffe auf menschliche Embryonen, die unweigerlich mit der Tötung des Embryos verbunden sind.

Problematisch ist auch die Euthanasie.

Unter diesen Umständen ist es notwendig, »dem Evangelium des Lebens« auch durch »eine allgemeine Mobilisierung der Gewissen und eine gemeinsame sittliche Anstrengung« zu dienen, »um eine große Strategie zugunsten des Lebens in die Tat umzusetzen. Wir müssen alle zusammen eine neue Kultur des Lebens aufbauen« . Das ist eine große Herausforderung, der man mit Verantwortung und mit der Gewissheit begegnen muss, dass »die Zukunft der europäischen Kultur großenteils von der entschiedenen Verteidigung und Förderung der Werte des Lebens, dem Kern ihres Kulturerbes, abhängt« . Es geht in der Tat darum, Europa seine wahre

Würde zurückzugeben, nämlich ein Ort zu sein, wo jede Person in ihrer unvergleichlichen Würde bestätigt wird.

Eine menschenwürdige Stadt erbauen

Die tätige Liebe verpflichtet uns, das Kommen des Reiches Gottes zu beschleunigen. Daher wollen wir uns um den Aufbau einer menschenwürdigen Stadt bemühen. Auch wenn es nicht möglich ist, in der Geschichte eine vollkommene Gesellschafts- und Sozialordnung aufzubauen, wissen wir doch, dass jede ehrliche Anstrengung für die Errichtung einer besseren Welt vom Segen Gottes begleitet ist.

Beim Aufbau der menschenwürdigen Stadt muss der Soziallehre der Kirche eine inspirierende Rolle zuerkannt werden. Durch sie nämlich stellt die Kirche dem europäischen Kontinent die Frage nach der moralischen Qualität seiner Kultur. Sie trägt dazu bei, solide Grundlagen für ein menschengerechtes Zusammenleben in Gerechtigkeit, Wahrheit, Freiheit und Solidarität zu legen.

Die Soziallehre der Kirche ist durch ihre innere Verbindung mit der Würde der Person so beschaffen, dass sie auch von denen verstanden wird, die nicht der Gemeinschaft der Gläubigen angehören. Es ist also dringend notwendig, die Kenntnis von ihr und ihr Studium zu verbreiten und so die auch unter den Christen herrschende Unwissenheit über sie zu überwinden. Das verlangt das im Aufbau befindliche neue Europa, das nach diesen Werten erzogene Menschen braucht, die bereit sind, sich für die Verwirklichung des Gemeinwohls einzusetzen. Dazu ist die Präsenz christlicher Laien erforderlich, die in den verschiedenen Verantwortungsbereichen des zivilen Lebens, der Wirtschaft, der Kultur, des Gesundheitswesens, der Erziehung und der Politik so wirken sollen, dass sie dort die Werte des Reiches Gottes einfließen lassen können.

Für eine Kultur der Aufnahme

Zu den Herausforderungen, die sich heute dem Dienst am Evangelium der Hoffnung stellen, zählt auch das wachsende Phänomen der Zuwanderungen, das von der Kirche die Fähigkeit verlangt, jede Person, welchem Volk oder welcher Nation sie auch angehört, aufzunehmen. In Anbetracht des Zustandes von Elend, Unterentwicklung oder auch unzureichender Freiheit, der leider noch immer in verschiedenen Ländern herrscht und viele zum Verlassen ihres Landes treibt, bedarf es eines mutigen Einsatzes von seiten aller für die Verwirklichung einer gerechteren internationalen Wirtschaftsordnung, die in der Lage ist, die wirkliche Entwicklung aller Völker und aller Länder zu fördern.

Man muss den Blick weiten, um die Bedürfnisse der ganzen Menschheitsfamilie im Auge zu haben. Das Phänomen der Globalisierung fordert Öffnung und Teilen, wenn es nicht Wurzel von Ausschließung und Ausgrenzung sein soll, sondern vielmehr von solidarischer Teilnahme aller an der Produktion und am Austausch der Güter.

Jeder muss sich um das Wachstum einer reifen Kultur der Aufnahme bemühen, die der gleichen Würde aller Menschen und der pflichtgemäßen Solidarität gegenüber den Schwächsten Rechnung trägt und deshalb erfordert, dass jedem Einwanderer die Grundrechte zuerkannt werden. In der Verantwortung der öffentlichen Behörden liegt es, die Kontrolle der Zuwanderungsströme unter Berücksichtigung der Erfordernisse des Gemeinwohls durchzuführen.

Es ist ebenfalls notwendig, sich für die Erarbeitung möglicher Formen einer echten Integration der gesetzlich aufgenommenen Zuwanderer in das Gesellschafts- und Kulturgefüge der verschiedenen europäischen Nationen einzusetzen. Die Integration erfordert, dass man nicht der Gleichgültigkeit gegenüber den universalen menschlichen Werten verfallen darf und dass das besondere kulturelle Erbe jeder Nation bewahrt werden muss. Ein friedliches Zusammenleben und ein Austausch der jeweiligen inneren Reichtümer wird den Aufbau eines Europa möglich machen, das gemeinsames Haus zu sein versteht, in das jeder aufgenommen werden kann, in dem keiner diskriminiert wird und alle als Mitglieder einer einzigen großen Familie behandelt werden und verantwortungsvoll leben.

Die Kirche ihrerseits ist aufgerufen, »ihren Einsatz zur Schaffung und weiteren Verbesserung ihrer Aufnahme- und pastoralen Betreuungsdienste für die Zuwanderer und Flüchtlinge fortzusetzen«, um zu erreichen, dass ihre Würde und Freiheit respektiert und ihre Integration gefördert wird.

Eine besondere pastorale Sorge muss der Integration der katholischen Zuwanderer gelten.

III. Entschließen wir uns zur Liebe!

Der von den Synodenvätern an alle Christen des europäischen Kontinents gerichtete Aufruf, die tätige Liebe zu leben, stellt die gelungene Synthese eines wirklichen Dienstes am Evangelium der Hoffnung dar. Jetzt lege ich ihn dir, Kirche Christi in Europa, wieder vor. Die Freuden und Hoffnungen, die Betrübnisse und die Ängste der heutigen Europäer, vor allem der Armen und der Leidenden, seien auch deine Freuden und Hoffnungen, deine Betrübnisse und Ängste, und alles, was wirklich menschlich ist, finde Wiederhall in deinem Herzen. Blicke auf Europa und auf seinen Weg mit der Sympathie dessen, der jedes positive Element schätzt, aber zugleich die Augen nicht vor dem verschließt, was mit dem Evangelium unvereinbar ist, und es nachdrücklich anklagt. Kirche in Europa, empfangen jeden Tag mit neuer Frische die Gabe der Liebe, die dein Herr dir anbietet und zu der er dich befähigt. Lerne von ihm die Inhalte und das Ausmaß der Liebe. Und sei Kirche der Seligpreisungen, die ständig Christus gleichgestaltet wird (vgl. Mt 5, 1-12).

Frei von Hindernissen und Abhängigkeiten, sei arm und Freundin der Armen, aufnahmebereit gegenüber jedem Menschen und achte auf jede alte oder neue Form von Armut.

Ständig gereinigt durch die Güte des Vaters, erkenne in der Haltung Jesu, der stets die Wahrheit verteidigt hat, sich aber gleichzeitig den Sündern gegenüber barmherzig erwies, die höchste Norm deines Handelns.

In Jesus, bei dessen Geburt der Friede verkündet wurde (vgl. Lk 2, 14), in ihm, der durch seinen Tod jede Feindschaft niedergerissen (vgl. Eph 2, 14) und den wahren Frieden gegeben hat (vgl. Joh 14, 27), sei Friedensstifter, indem du deine Söhne und Töchter aufforderst, ihr Herz von jeder Feindseligkeit, jedem Egoismus und jeder Parteilichkeit reinigen zu lassen, und indem du unter allen Umständen den Dialog und die gegenseitige Achtung förderst.

Werde in Jesus, der Gerechtigkeit Gottes, nie müde, jegliche Form von Ungerechtigkeit anzuklagen. Während du in der Welt mit den Werten des kommenden Reiches lebst, sollst du Kirche der Liebe sein, sollst du deinen unentbehrlichen Beitrag leisten, um in Europa eine immer menschenwürdigere Gesellschaft aufzubauen.

6. Kapitel: Das Evangelium der Hoffnung für ein neues Europa

»Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen« (Offb 21, 2)

Die Neuheit Gottes in der Geschichte

In der Offenbarung lesen wir von einem neuen Himmel und einer neuen Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind untergegangen. Gott selbst verkündet: „Seht, ich mache alles neu!“

Die Neuheit Gottes – voll begreiflich vor dem Hintergrund der alten, aus Tränen, Trauer, Klage, Mühsal und Tod bereiteten Dinge (vgl. Offb 21, 4) – besteht im Heraustreten aus dem Zustand der Sünde und ihren Konsequenzen, in dem sich die Menschheit befindet; sie ist der neue Himmel und die neue Erde, das neue Jerusalem, im Gegensatz zu einem alten Himmel und einer alten Erde, zu einer veralteten Ordnung der Dinge und zu einem uralten, von Rivalitäten geplagten Jerusalem.

Für die Errichtung der Stadt des Menschen ist das Bild vom neuen Jerusalem, das »vom Himmel, von Gott her herabkommt, bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat« (Offb 21, 2), und das sich direkt auf das Geheimnis der Kirche bezieht, nicht gleichgültig. Es ist ein Bild, das von einer eschatologischen Wirklichkeit spricht: Es geht über all das hinaus, was der Mensch zu tun vermag; es ist ein Geschenk Gottes, das sich in der Endzeit erfüllen wird. Aber es ist keine Utopie: Es ist schon gegenwärtige Wirklichkeit. Das zeigt das von Gott im Präsens gebrauchte Verb an – »Seht, ich mache alles neu« (Offb 21, 5) –, mit einer weiteren Präzisierung: »Sie [nämlich diese Worte] sind in Erfüllung gegangen!« (Offb 21, 6). Denn Gott ist bereits dabei, die Welt zu erneuern; das Pascha Jesu ist bereits die Neuheit Gottes. Sie lässt die Kirche entstehen, beseelt deren Existenz, erneuert und gestaltet die Geschichte um.

Diese Neuheit beginnt vor allem in der christlichen Gemeinde Gestalt anzunehmen, die schon jetzt »Wohnung Gottes unter den Menschen ist« (vgl. Offb 21, 3), in deren Schoß Gott schon am Werk ist und das Leben derer erneuert, die sich dem Wehen des Geistes unterwerfen. Die Kirche ist für die Welt Zeichen und Werkzeug des Reiches, das sich vor allem in den Herzen verwirklicht. Ein Widerschein dieser Neuheit zeigt sich auch in jeder Form menschlichen Zusammenlebens, die vom Evangelium beseelt ist. Es handelt sich um eine Neuheit, welche die Gesellschaft in jedem Augenblick der Geschichte und an jedem Ort der Erde anfragt, besonders die europäische Gesellschaft, die seit so vielen Jahrhunderten das Evangelium von dem von Jesus eröffneten Reich hört.

I. Die geistliche Berufung Europas

Europa, Vorreiter zur Förderung der universalen Werte

Die Geschichte des europäischen Kontinents ist vom belebenden Einfluss des Evangeliums geprägt. Das Christentum war ein erstrangiger Faktor der Einheit unter den Völkern und den Kulturen und der integralen Förderung des Menschen. Der christliche Glaube gehört tiefgreifend und maßgebend zu den Fundamenten der europäischen Kultur. Das Christentum hat Europa einige grundlegende Werte eingepreßt. Auch das demokratische Ideal und die Menschenrechte gehen auf das Christentum zurück. So ist Europa mehr ein kultureller und historischer Begriff als ein geographischer.

Gerade jetzt aber, wo sich die wirtschaftliche und politische Union festigt, leidet Europa an einer tiefen Wertekrise. Obwohl es über erhöhte Mittel verfügt, fehlt es ihm an Schwung, um ein gemeinsames Projekt zu nähren und seinen Bürgern wieder Anlass zur Hoffnung zu geben.

Das neue Gesicht Europas

Europa muss seine wahre Identität wiedererlangen, ein neues Modell der Einheit in der Vielfalt aufbauen, eine Gemeinschaft versöhnter Nationen, die auch für die anderen Kontinente offen und in den aktuellen Globalisierungsprozess einbezogen ist.

Um neuen Schwung zu bekommen, muss Europa seine grundlegenden Werte zurückgewinnen, vor allem die Anerkennung der transzendenten Würde der menschlichen Person, des Wertes der Vernunft, der Freiheit, der Demokratie, des Rechtsstaates und der Unterscheidung zwischen Politik und Religion.

Der Papst betont, dass alle in die EU kommen sollten, die dasselbe grundlegende Erbe teilen, und sagt, die EU werde keinen Bestand haben, wenn sie nur auf geographische und ökonomische Dimensionen beschränkt bleibt. Sie muss vielmehr in einer Übereinstimmung der Werte bestehen, die im Recht und im Leben ihren Ausdruck finden.

Solidarität und Frieden in der Welt fördern

Wenn man „Europa“ sagt, soll das „Öffnung“ heißen. Europa hat sich dadurch aufgebaut, dass es über die Meere hinweg auf andere Völker, Kulturen, Zivilisationen zugegangen ist. Daher muss es ein offener und gastfreundlicher Kontinent sein, der in der aktuellen Globalisierung nicht nur wirtschaftliche, sondern auch soziale und kulturelle Zusammenarbeit fördert.

Europa kann sich nicht auf sich selbst zurückziehen. Es kann und darf nicht völliges Desinteresse für den Rest der Welt zeigen, es muss sich im Gegenteil der Tatsache voll bewusst sein, dass sich andere Länder oder andere Kontinente von ihm mutige Initiativen erwarten, um den ärmsten Völkern die Mittel für ihre Entwicklung und ihre soziale Organisation anzubieten und eine gerechtere und brüderlichere Welt aufzubauen«. Die angemessene Ausführung dieses Auftrags verlangt »ein Überdenken der internationalen Zusammenarbeit im Sinne einer neuen Kultur der Solidarität. Als Same des Friedens verstanden, darf sich die Zusammenarbeit nicht auf Hilfe und Beistand beschränken und dabei gar noch auf Vorteile abzielen, die auf die zur Verfügung gestellten Finanzmittel zurückfließen. Statt dessen muss sie ein konkretes und greifbares Bemühen um Solidarität zum Ausdruck bringen, das die Armen zu Vorkämpfern ihrer eigenen Entwicklung macht und es möglichst vielen Personen erlaubt, in den konkreten wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen, in denen sie leben, die Kreativität zu entfalten, die ein typisches Merkmal der menschlichen Person ist und von der auch der Reichtum der Nationen abhängt.

In diesem Zusammenhang muss gesagt werden, dass der Markt verlangt, »dass er von den sozialen Kräften und vom Staat in angemessener Weise kontrolliert werde, um die Befriedigung der Grundbedürfnisse der gesamten Gesellschaft zu gewährleisten« .

Darüber hinaus muss sich Europa besonders um den Frieden bemühen. Der Papst erinnert an die großen Kriege des vergangenen Jahrhunderts, die durch die Uneinigkeit der Nationen und durch Nationalismen hervorgerufen worden sind.

II. Der Aufbau Europas

Die Rolle der europäischen Institutionen

Der Papst spricht von der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE), vom Europarat und vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte, von der Europäischen Union mit ihren Organisationen und betont: Eine gute Gesellschaftsordnung muss in authentischen sittlichen und bürgerlichen Werten verwurzelt sein, die so weit wie möglich von den Bürgern geteilt werden. Diese Werte sind vor allem Bestand der verschiedenen gesellschaftlichen Körperschaften, zu denen auch die Kirchen gehören. Sie haben schon vor der Gründung der europäischen Nationen bestanden und sind daher mehr als reine Privateinrichtungen. Sie wirken vielmehr mit einer besonderen institutionellen Substanz, die ernst genommen zu werden verdient.

Der Papst ersucht auch, in der europäischen Verfassung einen Bezug auf das religiöse und insbesondere auf das christliche Erbe zu nehmen und wünscht sich: das Recht der Kirchen und der religiösen Gemeinschaften, sich frei und entsprechend ihrer eigenen Statuten und Überzeugungen zu organisieren; die Berücksichtigung der spezifischen Identität der Glaubensgemeinschaften und Maßnahmen zur Einrichtung eines strukturierten Dialogs zwischen der Europäischen Union und eben diesen Glaubensgemeinschaften; die Achtung des rechtlichen Status, den die Kirchen und religiösen Institutionen schon jetzt in den Mitgliedsstaaten genießen.

Erklärtes Ziel der europäischen Institutionen ist der Schutz der Rechte der menschlichen Person. In dieser Aufgabe tragen sie zum Aufbau eines Europas der Werte und des Rechtes bei. Die Synodenväter haben sich mit folgenden Worten an die europäischen Verantwortlichen gewandt: »Erhebt eure Stimme, wenn die Menschenrechte Einzelner, von Minderheiten und von Völkern verletzt werden, nicht zuletzt auch das Recht auf Religionsfreiheit; schenkt allen Fragen, die das menschliche Leben betreffen, von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod, und der Familie, die in der Ehe begründet liegt, größte Aufmerksamkeit: Das sind die Fundamente, auf denen das gemeinsame europäische Haus ruht; befasst euch nach Maßgabe von Gerechtigkeit und Unparteilichkeit und im Geiste einer großen Solidarität mit dem wachsenden Phänomen der Migration, damit sie eine neue Quelle für die europäische Zukunft werde; unternimmt jede nötige Anstrengung, damit den jungen Menschen durch die Arbeit, die Kul-

tur und durch die Erziehung zu den moralischen und geistlichen Werten eine wirklich menschenwürdige Zukunft gesichert wird« .

Die Kirche für das neue Europa

Europa braucht eine religiöse Dimension. Um „neu“ zu sein, muss es vom Handeln Gottes erreichen lassen. Wir sind immer auf die Hilfe des Herrn angewiesen. »Wenn nicht der Herr das Haus baut, müht sich jeder umsonst, der daran baut« (Ps 127, 1). Damit Europa auf soliden Grundlagen erbaut werden kann, ist es notwendig, sich auf die echten Werte zu stützen, die ihr Fundament in dem allgemeinen Sittengesetz haben, das in das Herz jedes Menschen eingeschrieben ist.

Die katholische Kirche kann als die eine und allgemeine – wenngleich in der Vielfalt ihrer Teilkirchen gegenwärtige – Kirche einen einzigartigen Beitrag zum Aufbau eines der Welt gegenüber offenen Europa leisten. In ihr gibt es die wesenhafte Einheit in der Verschiedenheit der kulturellen Ausdrucksformen, das Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einer weltweiten Gemeinschaft, die in den Ortsgemeinden wurzelt, ohne sich jedoch in ihnen zu erschöpfen, also der Sinn für das Einende, das über das Unterscheidende hinausgeht.

Europa, das dabei ist, sich als „Union“ aufzubauen, drängt auch die Christen zur Einheit, damit sie wahre Zeugen der Hoffnung seien. In diesem Rahmen muss die Ökumene fortgesetzt und weiter entwickelt werden.

Die Stärkung der Union im Schoße des europäischen Kontinents spornt die Christen dazu an, beim Integrations- und Versöhnungsprozess durch einen theologischen, spirituellen, ethischen und sozialen Dialog mitzuwirken. Können wir es etwa zulassen, dass in dem Europa, das sich auf dem Weg zur politischen Einheit befindet, gerade die Kirche Christi ein Faktor der Entzweiung und Uneinigkeit ist? Wäre das nicht einer der größten Skandale unserer Zeit?

Vom Evangelium neuer Schwung für Europa

Europa benötigt bei der Bewusstwerdung seines geistigen Erbes einen qualitativen Sprung. Dieser Impuls kann ihm nur von einem erneuerten Hören auf das Evangelium Christi zukommen. Es ist Sache aller Christen, sich für die Befriedigung dieses Hungers und Durstes nach Leben zu engagieren.

Darum »fühlt sich die Kirche verpflichtet, die ihr von Gott anvertraute Botschaft der Hoffnung mit Nachdruck zu erneuern« , und richtet an Europa abermals die Worte: »„Der Herr, dein Gott, ist in deiner Mitte, ein Held, der Rettung bringt!“ (Zef 3, 17). Ihr Aufruf zur Hoffnung basiert nicht auf einer utopischen Ideologie; im Gegenteil, er ist die von Christus verkündete unvergängliche Heilsbotschaft (vgl. Mk 1, 15). Mit der Vollmacht, die sie von ihrem Herrn erhält, wiederholt die Kirche vor dem Europa von heute: **Europa des dritten Jahrtausends, „lass die Hände nicht sinken!“ (Zef 3, 16); verliere nicht den Mut, passe dich nicht Denk- und Lebensweisen an, die keine Zukunft haben, da sie sich nicht auf die unerschütterliche Gewissheit des Wortes Gottes stützen!«.**

Indem ich diesen Aufruf zur Hoffnung aufgreife, wiederhole ich noch einmal an dich, Europa, das du am Beginn des dritten Jahrtausends stehst: »Kehre du selbst um! Sei du selbst! Entdecke wieder deine Ursprünge. Belebe deine Wurzeln!« . Du hast im Laufe der Jahrhunderte den Schatz des christlichen Glaubens empfangen. Dieser begründet dein soziales Leben auf den Prinzipien des Evangeliums, und seine Spuren sind in den Künsten, in der Literatur, im Denken und in der Kultur deiner Nationen wahrnehmbar. Doch dieses Erbe gehört nicht nur der Vergangenheit an; es ist ein Zukunftsplan zum Weitergeben an die künftigen Generationen, weil es der Ursprung des Lebens der Menschen und Völker ist, die miteinander den europäischen Kontinent geschmiedet haben. Fürchte dich nicht! Das Evangelium ist nicht gegen dich, sondern es ist auf deiner Seite. Dies bestätigt die Feststellung, dass die christliche Offenbarung den politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Zusammenschluss in eine Form des Zusammenlebens verwandeln kann, in der sich alle Europäer zu Hause fühlen und eine Familie von Nationen bilden, von der sich andere Regionen der Welt fruchtbar inspirieren lassen können.

Hab Vertrauen! Im Evangelium, das Jesus ist, wirst du die feste und dauerhafte Hoffnung finden, nach der du dich sehnst. Es ist eine Hoffnung, die auf den Sieg Christi über die Sünde und den Tod gegründet ist. Er hat gewollt, dass dieser Sieg dir gehört, zu deinem Heil und deiner Freude.

Sei gewiss: Das Evangelium der Hoffnung bereitet keine Enttäuschung! In den Wechselfällen deiner Geschichte von gestern und heute ist es das Licht, das leuchtet und dir den Weg weist; es ist die Kraft, die dich in Prüfungen aufrechterhält; es ist die Prophezeiung einer neuen Welt; es ist der Hinweis auf einen Neuanfang; es ist die Einladung an alle – Glaubende und Nichtglaubende –, neue Wege einzuschlagen, die in das »Europa des Geistes« einmünden, um aus ihm ein wirkliches »gemeinsames Haus« zu machen, in dem Lebensfreude herrscht.